

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

Hoffnung mit Panoramablick

Ein Vortrag zum Thema:

„EWIGKEIT“

Erste Hördatei

„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr überfließt mit Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes“ (*Römer 15,13*)

„Was der Sauerstoff für die Lunge, das bedeutet Hoffnung für die menschliche Existenz. Nimm den Sauerstoff weg, so tritt der Tod durch Ersticken ein. Nimm die Hoffnung weg, so kommt die Atemnot über den Menschen, die Verzweiflung heißt, die Lähmung der seelisch-geistigen Spannkraft durch ein Gefühl der Nichtigkeit, der Sinnlosigkeit des Lebens“ (Emil Brunner, *Das Ewige als Zukunft der Gegenwart*, 1965,7).

Sollen wir über die Ewigkeit reden?

Für den Apostel Paulus ist das überhaupt keine Frage. In *Römer 8,18* sagt er: „Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“ Paulus stimmt mit diesen Worten in den Chor aller urchristlichen Zeugen ein. Für sie ist die Hoffnung auf die ewige Freude bei Gott das höchste Verheißungsgut. Für dieses höchste Gut lohnt es sich, alle Kräfte zu sammeln und auch Verfolgung, Schande und sogar den Tod auf sich zu nehmen.

Dennoch ist die oben gestellte Frage keine bloß rhetorische. Denn es gibt erhebliche Schwierigkeiten zu beachten: einerseits haben wir nur *Bilder* der Ewigkeit. Diese Bilder werden aus dem diesseitigen Leben genommen und gesteigert. Andererseits muss man fragen, ob der Ausblick auf die Ewigkeit nicht zur Flucht werden kann, zur Verweigerung im Diesseits.

Nun sehen wir im NT, wie stark die Christen in der Jenseitshoffnung verankert waren. Das gab ihnen die Kraft, konkrete Defizite aufzufangen und in eine zuversichtliche Lebenshaltung umzuformen. Heute diskutiert man aktuell Beobachtungen, die unter dem Stichwort *Resilienz* zusammengefasst werden. Dies ist die Eindeutschung des englischen Begriffs *resilience* und bedeutet so viel wie elastische Widerstandsfähigkeit, psychische Abwehrkraft, die Fähigkeit, negative Erlebnisse zu verarbeiten und mit positiven Strategien darauf zu reagieren. Unter dem Blickpunkt dieser modernen Fragestellung müssen wir sagen, dass die Ewigkeitshoffnung den ersten Christen eine bewundernswerte Resilienz gegeben hat. Hören wir ein weiteres Mal auf den Apostel Paulus. Diesmal spricht er über die Christen in Thessalonich, die erst vor wenigen Wochen oder Monaten zum Glauben gekommen waren: „Ihr habt das Wort trotz großer Bedrängnis mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt. Man erzählt sich überall, wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn vom Himmel her zu erwarten, Jesus, den er von den Toten auferweckt hat und der uns dem kommenden Gericht Gottes entreißt“ (*1. Thess 1,4-10 Auswahl*). Vergleichbar ist auch *1. Petr 1,5-9*: „Gottes Macht behütet euch durch den Glauben, damit ihr das Heil erlangt, das am Ende der Zeit offenbart werden soll. Deshalb seid ihr voll

Freude, obwohl ihr jetzt vielleicht kurze Zeit unter mancherlei Prüfungen leiden müsst. So wird (eurem Glauben) Lob und Ehre zuteil bei der Offenbarung Jesu Christi. Ihn habt ihr nicht gesehen, und dennoch liebt ihr ihn; ihr seht ihn auch jetzt nicht; aber ihr glaubt an ihn und jubelt in unsagbarer, von himmlischer Herrlichkeit verklärter Freude, da ihr das Ziel des Glaubens erreichen werdet: euer Heil.“

Trost oder Vertröstung?

Bei dem Thema ewiges Leben ist immer die Frage zu stellen: geht es um echten Trost oder um billige Vertröstung? Der Philosoph Feuerbach (Ludwig Andreas Feuerbach 1804-1872) meinte, man müsse aus Kandidaten für das Jenseits Studenten des Diesseits machen. Karl Marx hat dies aufgenommen und gesagt, jeder müsse durch das Purgatorium, das Fegefeuer des „*Feuerbachs*“ gehen. Er entwickelte die Aussage: Religion sei *Opium für das Volk*. Marx selbst verstand dies in dem Sinn, dass die Armen *sich selbst* dieses Opium schufen, um das Diesseits zu ertragen. Aber es lähme sie, sich gegen ihr Schicksal aufzulehnen und ihr Leben revolutionär zu verändern. Lenin / Stalin veränderten die Perspektive: Religion sei Opium, das *die Reichen den Armen* verabreichten, um sie zu narkotisieren und damit gefügig und untertänig zu halten.

Bei dieser Kritik muss man die geschichtliche und gesellschaftliche Situation Russlands und der damaligen orthodoxen Kirche im Blick behalten. Sie trifft aber auch auf andere Kirchen zu. In den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts war die christliche Theologie schwer unter Druck, nur ja nicht über die Ewigkeit zu reden. Die zeitgemäße Frage schien zu lauten: Gibt es ein Leben *vor* dem Tod? Theologie und Kirche mögen sich also der Gestaltung einer gerechten und wahrhaft menschlichen Welt widmen und nicht von goldenen Gassen und Perletores phantasieren.

Die zwei Räume der christlichen Hoffnung

Der christliche Glaube bietet zwei Räume der Hoffnung. Der eine Gestaltungsraum christlicher Hoffnung ist dieses irdische Leben im Hier und Jetzt. Der andere Wohnraum christlicher Hoffnung ist die Vorfriede auf Gottes vollendetes Lebensfest. In Grenzsituationen des Lebens wird es zu einem Lastwechsel kommen: von der Hoffnungsdimension, die sich im Geist Christi im Diesseits engagiert, hin zur Hoffnungsdimension der Ewigkeit.

Die Bibel bietet eine große Fülle von Texten, die Hoffnung für das Diesseits machen. Gott ist der Gott, der dieses erschaffene Leben über alles liebt und sich daran erfreut. Bei Jesus gehören Heilung und Akte der Befreiung, die Menschen das konkrete Leben wieder integrieren, zu den machtvollen Zeichen der in ihm gegenwärtigen Gottesherrschaft!

Es bleibt die Herausforderung für Verkündigung und Seelsorge, alle Chancen im diesseitigen Leben auszuloten und Menschen zur Veränderungsarbeit zu führen. Das betrifft nicht allein das einzelne Individuum, sondern es geht auch darum, im Gesellschaftlichen auf Leben fördernde und erhaltende Veränderungen zu drängen. Andererseits muss Verkündigung und Seelsorge auch die Spannweite haben, zum Lastwechsel zu begleiten, und zwar an den Punkten, wo das diesseitige Leben sich nicht mehr entfalten kann (z.B. Krankheit) oder Menschen des Diesseits beraubt wurden (z.B. Verfolgung). Das bruchstückhafte irdische Leben in der Perspektive der Ewigkeit zu sehen, ist Grunddimension und Kraft der alten christlichen Kunst des Tröstens.

Der Mensch – ein Wesen, dem die Ewigkeit ins Herz gelegt ist.

Der Mensch ist das Ergebnis eines komplexen, funktional höchst sinnvoll abgestimmten Vorgangs von Fort- und Rückentwicklung. So spricht man etwa von einer *Embryonalisierung* bei den Schädel- und Gesichtsknochen. Die enorme Vervielfachung der Hirnleistung beim Menschen ist nur dadurch möglich, ebenso wie die Entwicklung der Sprechfähigkeit. Diese beiden Faktoren sind ihrerseits wieder Voraussetzungen für ein sich selbst bewusstes geistiges Leben, für ein komplexes Gefühlsleben und für die Möglichkeit, sich mitzuteilen und das Innenleben eines anderen Menschen zu verstehen.

Der Mensch ist weit weniger durch Instinkte festgelegt als Tiere. Die Tiere sind in dem, was sie sind und werden sollen, festgelegt. Sie sind in sich ein geschlossenes Gefüge. Der Mensch aber ist offen und unfertig, nicht in sich selbst geschlossen und erklärbar, sondern darauf angelegt, in einem Gegenüber sich selbst zu verstehen und zu finden. Nach biblischen Überzeugungen ist dieses Gegenüber Gott.

Eine der vielen Konsequenzen aus dieser Besonderheit des Menschen (z.B. auch seine Schuldfähigkeit) zeigt sich darin, dass der Mensch *über sich* nachdenkt. Er kann quasi aus sich heraustreten und sich betrachten: *Woher komme ich, wohin gehe ich, wozu bin ich da?*

Bei archäologischen Funden gelten zwei Kriterien als sichere Anzeichen, dass es sich um menschliche Spuren handelt: (a) Verzierungen; (b) Hinweise auf Bestattungsrituale. Bestattungsrituale aber sind ein Ausdruck davon, dass der Verstorbene nicht einfach weg ist, sondern in einer neuen Form weiterexistiert und auf die Welt der Lebenden zurückwirkt. Man darf daraus schließen, dass es typisch für den Menschen ist, ein wie immer geartetes Weiterleben nach dem biologischen Tod zu erahnen und sich darauf einzustellen. Diese Überlegung ist natürlich kein *Beweis*, dass es dieses Weiterleben gibt. Aber sie ist ein *Hinweis*, der zum Nachdenken anregt.

In diesem Sinn ist wohl auch *Koh 3,11* zu verstehen: „Gott hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.“ Das ist nicht in dem Sinn aufzufassen, als habe Gott eine unsterbliche Seele in den Menschen gelegt. Vielmehr geht es um *die unruhige Frage nach einem Leben nach dem Tod*. Kohelet lässt ja unschwer erkennen, dass diese Frage nicht zwangsläufig zu einer beglückenden Antwort finden muss. Unter der Voraussetzung der Entfremdung von Gott ist das Fragenmüssen nach dem Woher und Wohin durchaus eine Last, die zur Plage werden und Existenzangst auslösen kann.

JENSEITSVORSTELLUNGEN UND LEBEN NACH DEM TOD IM ALTEN TESTAMENT

Befragt man die Schriften des Alten Testaments, zeigt sich, dass es im Blick auf das Jenseits und das ewige Leben eine Entwicklung gegeben hat. Grundsätzlich weist uns die alttestamentliche Wissenschaft auf große Denkkunterschiede hin: „Weder die Worte *ewig* noch *Leben* decken sich völlig mit unseren viel abstrakteren Begriffen. *Ewigkeit* steht im Alten Testament nicht gegenüber *Zeit*, sondern umfasst alle auf eine oder andere Weise qualifizierte Zeiten bis an die unbekannte ferne oder fernste Vergangenheit und Zukunft. Dies gibt dem Begriff *olam* eine stark nuancierte Bedeutung. Ewigkeit ist zuerst ferne Zeit; aber in bestimmten Zusammenhängen (besonders in der Beziehung auf Gott gebraucht), bekommt das Wort den Sinn einer alles übersteigenden Wirklichkeit. Auch das Wort *Leben* kann im Hebräischen eine prägnante Bedeutung haben und die Fülle von Lebensfreude andeuten. Ewiges Leben ist dann ein Sein, das in Zeit und Qualität weit über das tägliche Leben hinausgeht (vgl. *Ps 36,9f*; *Dan 12,2*Theodoor Christiaan Vriezen, Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Ausgabe Band 2, 801).

In sehr alter Zeit stellte man sich ganz selbstverständlich vor, dass die Verstorbenen *zu den Vätern versammelt* werden: „Und Abraham verschied und starb in einem guten Alter, als er

alt und lebenssatt war, und wurde zu seinen Vätern versammelt“ (*Gen 25,8; vgl. Gen 25,17; 35,29; 47,30; 49,29*). Gleichzeitig wurde dieser jenseitige Zustand nicht zwingend als ein erstrebenswerter Ort gesehen: „Was nützt dir mein Blut, wenn ich zur Grube fahre? Wird dir auch der Staub danken und deine Treue verkündigen?“ (*Ps 30,10*). Positive Hoffnung auf ein Fortleben drückt sich an vielen Stellen auch darin aus, dass Gott einem Menschen zahlreiche Nachkommenschaft gibt und so die geschöpfliche Zukunft sichert – im Weiterleben der zukünftigen Generationen.

Die eigentliche theologische Kraft, die die Entwicklung des Jenseitsglaubens vorangetrieben hat, ist nichts weniger als das Herzstück der alttestamentlichen Offenbarungsgeschichte selbst, nämlich die Bezeugungen über das Wesen Gottes: Gott ist der ewige Gott, der sich seinem Volk mit dem Namen „Ich bin, der ich bin – der ich mich an euch treu erweisen werde“ offenbart hat. Gott ist gnädig, barmherzig, langmütig, vergebend. Er geht eine tiefe Beziehung des Heils und der Liebe zu seinem Volk ein. *Menschen, die auf diese Weise mit eben diesem ewigen Gott verbunden sind, gewinnen in der Gottesbeziehung einen Heilsstand, der auf Erfüllung und Vollendung über den Tod hinausdrängt.* „Ewiges Leben meint ein Leben nach der Art der Ewigkeit Gottes, ungebrochen, vollkommen, seiner Herrlichkeit und Seligkeit teilhaftig...“ (Paul Althaus *Religion in Geschichte und Gegenwart* 3. Ausgabe, Band 2, 806)

Ein wichtiger Text in diesem Zusammenhang ist *Ps 73,23-26*: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Durch die Begegnung mit der persischen Religion in der Epoche nach dem Exil strömten neue Vorstellungsmöglichkeiten über eine jenseitige Welt in die israelitische Religion ein. Diese neuen Möglichkeiten wurden innerlich so adaptiert, dass sie als Sprach- und Bildmaterial für den Jahweglauben taugten. Aus diesem Prozess resultierte die *Apokalyptik* (bedeutet so viel wie *Enthüllung*), mit den charakteristischen Vorstellungen über Vorgänge im Himmel, durch welche die Weltgeschichte geheimnisvoll, aber unbeirrbar gesteuert wird.

EWIGKEITSHOFFNUNG IM NEUEN TESTAMENT

In der Zeit Jesu war die Vorstellungswelt der Apokalyptik in weiten Teilen des Judentums selbstverständlich. Eine Ausnahme bildete die Religionspartei der Sadduzäer, die sich strikt auf die Fünf Bücher Moses als Glaubensquelle beschränkte. Für uns ist maßgeblich, dass Jesus selbst nicht nur die apokalyptischen Vorstellungen u.a. mit den Pharisäern teilte, sondern dass sein ganzer Dienst angetrieben und durchdrungen war von der Erwartung der Königsherrschaft Gottes. Diese sei in ihm schon da und wirksam, aber Gott selbst werde sie in einem gewaltigen Umbruch sichtbar herbeiführen. Jesus freute sich schon darauf, dass er mit seinen Jüngern im Reich des Vaters wieder festliche Tischgemeinschaft haben und Wein trinken werde: „Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinke im Reich Gottes“ (*Mk 14,25*).

Blenden wir zurück auf die Kernaussage des Alten Testaments: Ewiges Leben ist seinem Wesen nach dadurch gegeben, dass Menschen in das Leben des ewigen Gottes eingebunden sind. Diese Verbundenheit hat aus neutestamentlicher Sicht eine unverrückbare Grundlage bekommen: Jesu Sühnetod, in dem das göttliche Gericht ein für allemal überwunden wurde.

„Den Begriff des ewigen Lebens hat das Urchristentum aus dem Judentum übernommen. Wie im Judentum werden Leben und Tod nicht als Naturvorgänge gesehen. Das Leben ist vom Schöpfer gegeben; er hat die Macht, es wieder zu nehmen; durch die Sünde ist es verscherzt

worden (*Röm 5,12; 6,23*). Das Problem des Todes wie des ewigen Lebens ist damit kein anderes, als das der Vergebung der Sünden bzw. der Versöhnung zwischen Gott und mir, die nur durch einen einseitigen Akt Gottes gültig ist. Unter ‚Leben‘ wird von vorneherein das Sein im Heil verstanden“ (Hans Conzelmann, *Religion in Geschichte und Gegenwart* 3. Ausgabe Band 2 ,804)

Schon im Alten Testament treffen wir auf die Spannweite im Wesen Gottes. Gott wird einerseits als *gnädig, barmherzig, langmütig, vergebend* bezeugt. Andererseits eignet ihm vollkommene *Reinheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit*. Diese Dimension lässt nicht zu, dass Sünde, Schuld und Bundesbruch seines Volkes unter den Teppich gekehrt werden. Gott lässt sie nicht ungeahndet. In dieser Spannung wird eine theologisch höchst bedeutsame *Unlogik* der Gnade Gottes sichtbar: *trotz* der Sünde des Menschen lässt Gott nicht zu, dass sich das Gericht bis zum logischen Ende auswirkt. Gott greift in diese Logik ein und vollzieht den unlogischen Schritt zur Gnade. Schon die große Struktur der Urgeschichte *Gen 1-11* zeigt mehrfach genau diesen Wechsel.

Das Neue Testament sagt, dass diese Unlogik bis zum Kreuz Jesu nur vorläufig sein konnte. Erst im Opfertod Jesu Christi verschafft Gott seiner Gnade den ungehinderten Durchbruch, wobei die Schuld der Menschen nicht bagatellisiert, sondern bewältigt wird.

Die neutestamentliche Kernaussage lautet daher: *Ewiges Leben ist Verbundensein, Eingebundensein in das Leben des ewigen Gottes als Frucht des Sühnetodes Jesu Christi am Kreuz.*

Röm 5,1-2: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.“

Als Christen leben wir in dieser Spannung von „schon jetzt“ und „noch nicht“, die unsere Existenz durchzieht. Doch gibt es schon eine Kostprobe des ewigen Lebens. Das ist der Heilige Geist in uns (*2. Kor 1,22; vgl. 2. Kor 5,5*). *Eph 1,14* nennt den Geist das „Unterpfand unseres Erbes auf die Erlösung seines Eigentums zum Preise seiner Herrlichkeit“.

Einen Akzent eigener Art finden wir bei *Johannes*. Er betont stärker als Paulus, dass die Qualität des ewigen Lebens *jetzt schon* in der Verbundenheit mit Christus da ist. Damit wird die Bruchlinie des natürlichen Todes nicht ausgelöscht, aber stärker relativiert als bei allen anderen neutestamentlichen Autoren. *Joh 5,24*: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der *hat* das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

„So sehr der Glaubende ewiges Leben hat, so sehr erwartet er es auch noch: als die geoffenbarte Vollendung aller Heilswege Gottes. Er erwartet die endgültige, sichtbare Gottesgemeinschaft, die persönliche leibliche Verwandlung, die universale Aufrichtung der Gottesherrschaft durch Gericht und Gnade und die endgültige Neuschöpfung jenseits unsres jetzigen Raumes und unserer jetzigen ablaufenden Zeit“ (Ruth Albrecht, *Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde* Band 2, 1218).

In der Auferweckung Jesu Christi ist für den Glaubenden das göttliche Leben mit Ewigkeitsqualität manifest geworden. Dieser Durchbruch betrifft nicht Jesus allein als gottgefälliges Individuum, sondern er ist der „neue Adam“ (*Röm 5,12-22*). Als *corporate personality* betrifft sein Geschick alle, die zu ihm gehören. In einem alten Choral wird das so besungen: „*Ich hang und bleib auch hangen an Christus als ein Glied; / wo mein Haupt durch ist gangen, da nimmt er mich auch mit. / Er reißet durch den Tod, durch Welt, durch Sünd, durch Not, / er reißet durch die Höll; ich bin stets sein Gesell.*“

In der Auferweckung Jesu Christi hat sich das ewige Leben proleptisch (d.h. vorwegnehmend, im Voraus) manifestiert. Für alle, die in Christus sind, ist Christus zu ihrem Lebensschicksal

geworden, zur Bestimmung für ein Leben von unzerstörbarer göttlicher Art. *1. Petr 1,3-9*: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu geboren, damit wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung haben und das unzerstörbare, makellose und unvergängliche Erbe empfangen, das im Himmel für euch aufbewahrt ist.“

Zweite Hördatei

BIBLISCHE BILDER VON JENSEITS UND EWIGKEIT

Abseits aller Bilder: die Begegnung mit Christus

Abseits aller Bilder ist die Hauptaussage über die Ewigkeit, dass wir bei Christus, dem Herrn, bei Gott, unserem Vater sein werden. Dann werden wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen und ihn erkennen, so wie wir jetzt schon von ihm erkannt sind. „Erkennen“ hat dabei, wie häufig in der biblischen Sprache, den Beiklang von einer intimen Beziehung, von beglückender Erfüllung. Wir lesen Texte dazu: *1. Joh 3,2*: „Liebe Geschwister, jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, *wie er ist!*“ *1. Kor 13,12*: „Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.“

Speziell die zuletzt genannte Stelle (*1. Kor 13,12*) hat unmittelbar Berührung mit einem Bildkomplex, nämlich dem von *Braut und Bräutigam*, bzw. vom *Brautgemach*. Wie schon erwähnt, umschreibt das Wort *erkennen* in der Redeweise des Alten Testaments, die erotische oder sexuelle Inhalte nie direkt ausspricht, die sexuelle Vereinigung von Mann und Frau (*vgl. Gen 4,1.17.25 u.ö.*), die intime Umarmung. Bei dem genannten Bildkomplex steht der Brauch im Hintergrund, dass der Bräutigam längere Zeit nach der Verlobung die Braut heimholt, und sich die beiden dann in das Brautgemach zurückziehen, um nach der Zeit sehnsüchtigen Wartens nun endlich die Ehe zu vollziehen (*vgl. Mt 25; 2. Kor 11,2; Eph 5,23.25-29*). Das Motiv vom Brautgemach hat erst in der nachneutestamentlichen Zeit seine volle Ausformung und in jüdischer und christlicher Mystik Verbreitung gefunden. Dass sich darin immer auch Anklänge an das Hohelied Salomos finden, wird nicht weiter überraschen.

Die vollendete Gottesgemeinschaft

Eine der sehr bewegenden und berührenden Stellen über das ewige Leben steht in *Offb 21,3-4*: „Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ In *Offb 21,3-4* ist dieses Motiv eingebunden in das Bild von der neuen Stadt, dem himmlischen Jerusalem. Das irdische Jerusalem war die Stätte, wo man Gott begegnen konnte. Und doch blieb Gott letztendlich verborgen. Das Allerheiligste war völlig dunkel und nur dem Hohepriester einmal im Jahr zugänglich. Nun ist die Gemeinschaft mit dem heiligen Gott vollendet.

Im Alten Testament finden wir die Bausteine für den Text: *2. Mo 29,45*: „Und ich will unter den Israeliten wohnen und ihr Gott sein.“ *Jes 25,6-9*: „Und der HERR Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett,

von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der HERR hat's gesagt.“ In der Offenbarung des Johannes gibt es die ähnliche Stelle (7,17): „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“

Ein Detail von *Offb 21,3-4* sei noch erwähnt: Die Aussage „und sie werden sein Volk sein“ heißt eigentlich: „und sie werden *seine Völker* sein!“ Nun gibt es in der Schrift ein typisches Wort für die Nationen (*Heidenvölker - ethne*) und ein anderes typisches Wort für das Volk (Israel) als *Volk Gottes (laos)*. Hier wird die Mehrzahl der Völker mit dem Begriff vom Volk Gottes benannt (*laoi*). Also: die Heidenvölker werden zu Gottesvölkern, letztlich zu dem *einen*, neuen Gottesvolk in Jesus Christus (*vgl. Offb 5,9-10; 7,9; Mt 8,11*). Auch darin erfüllt sich alttestamentliche Prophetie (*vgl. Jes 19,25*).

Das Bild vom Festmahl

Jesus verkündigt und inszeniert zeichenhaft die Gottesherrschaft als *Freudenfest*. D.h. er hat Feste besucht und veranstaltet, gerade auch mit Menschen, die von den Gläubigen jener Tage als Sünder ausgegrenzt waren. Er wurde deswegen auch angegriffen: „Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt; so sagen sie: Siehe, was ist dieser Mensch für ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!“ (*Mt 11,19*).

Jesus wollte mit seinen Festen sinnenfällig darstellen, dass das Reich Gottes *mitten unter ihnen* ist (*Mt 17,21*). Seine Tischgemeinschaften und Feste waren Vorzeichen der endgültigen Gottesherrschaft. Auch in seinen Gleichnissen verwendete Jesus das Bild vom Fest häufig.

Die alltägliche Kost der Menschen in biblischer Zeit war karg: Gemüse, Brot, Früchte, Beeren, selten Fleisch. Dazu trank man Wasser, das mit einer geringen Menge von Wein desinfiziert wurde. - Ein Fest war die *Steigerung des Lebens, des Genusses, des sinnhaften Erlebens*. Die meisten Feste, insbesondere die Hochzeitsfeste, dauerten mehrere Tage. Es wurde gegessen, vor allem viel fettes Fleisch (Fett ist bekanntlich Geschmacksträger) und ungewässerter Wein konsumiert. Man salbte sich das Haupt mit Duftölen und trug frisch gewaschene Kleidung. Man traf viele Menschen (z.B. entfernt wohnende Verwandte), erzählte, lachte und sang. Musik und Reigentanz waren dabei. Nach rabbinischer Tradition setzte ein Fest alle Pflichten, auch religiöse, außer Kraft. Mitfeiern war das Wichtigste.

Da unser Alltag in für damalige Menschen unvorstellbarer Fülle abläuft, können wir kaum nachempfinden, in welchem Ausmaß ein Fest das normale Leben steigerte: Düfte, Klänge, Essen, Trinken, Begegnen, Singen, Tanzen... Alle Sorgen und Pflichten konnte man beiseitelassen und sich dem Genuss und der Freude hingeben.

Jesus gebrauchte häufig das Bild vom Festmahl. Was will er uns damit nahebringen? - Die biblischen Zeugen und Jesus selbst wollen uns nahebringen, dass wir das ewige Leben als überwältigende Fülle, Genuss, Jubel und Freude erleben werden.

Vom Motiv des Festmahls ausgehend kann man eine *Definition der Überzeitlichkeit* versuchen: Ewigkeit ist wie ein Fest, das so gefüllt ist mit Erleben und Begegnen, dass man die Zeit vergisst, dass die Zeit stehen bleibt. – Bei dieser Annäherung an die Ewigkeit wird allen philosophisch-verflüchtigten Vorstellungen vom ewigen Leben ein Riegel vorgeschoben. Gott hat am Anfang das Leben erschaffen, es ausgestattet mit Freude, und hat es gesegnet. Das Ziel, auf das hin Gott uns beruft und erhält, ist nach dem Zeugnis der Schrift die Erfüllung dieses Lebensjubels. „Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (*Röm 8,18*).

Leiblichkeit

In das altkirchliche Glaubensbekenntnis ist der Satz eingegangen: „Ich glaube an ... die Auferstehung des Leibes.“ Offenbar gab es Kämpfe in der Kirche und an diesem Punkt ging es um viel. In der Argumentation des Apostels Paulus mit den Korinthern in *1. Kor 15* fällt auf, welche Bedeutung Paulus der Leiblichkeit bei der Auferstehung beimisst. Seine Darlegungen gehen ins Detail. Paulus bemüht sich offenkundig, die Leiblichkeit der Auferstehung festzuhalten, ohne dabei in einen der beiden Irrtümer zu verfallen: (a) Wir würden immaterielle Lichtwesen sein, die körperlos mit dem höchsten Lichtgott verschmelzen. (So argumentierten die Gnostiker in Korinth und machten sich lustig über die primitiv-altmodische Vorstellung einer „Auferstehung des Leibes“); (b) Das „Fleisch“, also der verwesliche bzw. verweste Körper, würde wieder gesammelt, zusammengesetzt und belebt.

Im breit angelegten Argument von *1. Kor 15,35-37* geht es um einen *neuen Leib der Auferstehung*: „Nun könnte einer fragen: *Wie werden die Toten auferweckt, was für einen Leib werden sie haben?*“ (*V.35*). Diese Frage war Teil der Auseinandersetzung in Korinth und wurde, wie bereits angesprochen, von einigen, die sich fortschrittlich und überlegen fühlten, ins Lächerliche gezogen. Paulus argumentiert anhand des Bildes vom Samenkorn und der daraus später entstehenden Pflanze (*V.36-38*): „Was für eine törichte Frage! Auch das, was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt. Und was du säst, hat noch nicht die Gestalt, die entstehen wird; es ist nur ein nacktes Samenkorn, zum Beispiel ein Weizenkorn oder ein anderes. Gott gibt ihm die Gestalt, die er vorgesehen hat, jedem Samen eine andere.“

Dabei ist aussagekräftig: (a) Es gibt eine Identität und Kontinuität zwischen Samenkorn und späterer Pflanze; (b) trotzdem gibt es die markante Andersartigkeit; (c) das „Sterben“ des Samenkorns ist Umbruch und Übergang von der ersten Daseinsform in die neue Leibhaftigkeit der Pflanze.

In *V.41-45* wendet Paulus nun diese Bilder direkt auf unsere neue Leiblichkeit im ewigen Leben an: „So ist es auch mit der Auferstehung der Toten. Was gesät wird, ist verweslich, was auferweckt wird, unverweslich. Was gesät wird, ist armselig, was auferweckt wird, herrlich. Was gesät wird, ist schwach, was auferweckt wird, ist stark. Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib. Wenn es einen irdischen Leib gibt, gibt es auch einen überirdischen. Adam, der erste Mensch, wurde ein irdisches Lebewesen. Der letzte Adam wurde lebendigmachender Geist.“ Das Argument des Paulus bewegt sich in den Gegensatzpaaren verweslich vs. unverweslich; niedrig vs. herrlich (*doxa* als Lichtglanz der Anwesenheit Gottes); armselig vs. krafterfüllt; natürlich vs. geistlich.

„Begründet wird die Hoffnung nicht durch eine kosmologische oder anthropologische Theorie (etwa einer Lehre von der Unsterblichkeit der Seele...). Man erwartet vielmehr im Sinne des Schöpferglaubens die Wiederbelebung des Menschen überhaupt durch einen Akt der Neuschöpfung“ (Hans Conzelmann, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart* 3. Auflage, Band 2, 804).

Es gilt zu beachten: Paulus unterscheidet durchgehend zwischen *Fleisch* (hebr. *basar*, gr. *sarx*) und *Leib* (hebr. *guf*, gr. *soma*). Wir werden einen neuen *Leib* haben, aber wir werden nicht *Fleisch* sein, weder im Sinne der hebräischen schwachen, versuchlichen Geschöpflichkeit, und schon gar nicht im Sinne der paulinischen gottfeindlichen, irregeleiteten Eigenmächtigkeit des Menschen.

Ob wir bei der Wiederkunft Jesu Christi leben oder gestorben sind: wir werden verwandelt werden! (*V.54-57*): „Wenn sich aber dieses Vergängliche mit Unvergänglichkeit bekleidet und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit, dann erfüllt sich das Wort der Schrift: Verschlungen ist der Tod vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg geschenkt hat durch Jesus Christus, unseren Herrn.“

Nun sind wir vielleicht befremdet oder ermüdet von so viel Exegese. Darum stellen wir die Frage: Warum legt Paulus so viel Wert auf die Leiblichkeit im ewigen Leben? Für Paulus als Juden hängen wichtige Qualitäten an der Leiblichkeit des Menschen: (a) unsere Identität: wer wir waren und sind, dass man uns erkennt und wir andere erkennen; (b) unsere Genussfähigkeit: denken wir an das Bild vom Fest mit Essen, Trinken, Lachen, Singen, Hören, Schmecken, Sehen, Tanzen; (c) unsere Beziehungs- und Liebesfähigkeit: den anderen sehen, erkennen, umarmen, berühren; (d) unsere Fähigkeit, uns auszudrücken und zu gestalten. Im Umkehrschluss wird damit dokumentiert, dass Paulus alle diese Qualitäten für das ewige Leben als unverzichtbar voraussetzt. Sie sind für ihn so entscheidend, dass er mit allen exegetischen und theologischen Mitteln darum kämpft.

Werden wir in der Ewigkeit einander erkennen?

Es bietet sich an, an dieser Stelle die Frage einzuflechten, ob wir einander in der Ewigkeit wiedererkennen werden. Natürlich müssen wir uns bei dem Versuch einer Antwort mit einigen Rückschlüssen bescheiden und neuerlich betonen, dass wir uns natürlich nicht anmaßen, präzise Auskünfte über die Daseinsweise im ewigen Leben geben zu können.

Die reiche Bilderwelt, in der uns Aspekte des ewigen Lebens assoziativ nahegebracht werden, spricht ganz selbstverständlich davon, dass wir einander erkennen werden. Mehrmals wird von Abraham, Isaak und Jakob gesprochen. Gewichtiger ist aber, dass Jesus selbst bei seinem Abschiedsmahl sagt: „Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinke im Reich Gottes“ (Mk 14,25). Matthäus fasst das in Worte, was schon bei Markus unausgesprochen vorausgesetzt ist: „...an dem ich von neuem davon trinken werde *mit euch* in meines Vaters Reich“ (Mt 26,29). In diesen Worten ist das einander Wiedererkennen vorausgesetzt als unverzichtbare Dimension des Festcharakters dieses Geschehens.

Eine Einschränkung wird von Jesus genannt: „In der Auferstehung werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie Engel im Himmel“ (Mt 22,30). Diese Aussage kann betrüblich sein für Ehepartner, die in einem langen Leben Teil voneinander geworden sind und deren Vorfreude auf die Ewigkeit darin besteht, den zuerst verstorbenen Ehepartner wieder zu sehen. Vielleicht ist der Gedanke hilfreich, dass die Qualität und unverwechselbare Identität einer Beziehung nicht verloren gehen wird, wohl aber der Aspekt der Sexualität.

Das Haus des Vaters und die vielen Wohnungen

Joh 14,2-3: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.“

Bilder wollen uns nicht über den Intellekt ansprechen. Sie sind nicht sachliche Beschreibung oder Information: Wie schaut es im Himmel aus? Vielmehr wollen sie über die *Empfindungen*, die sie auslösen, etwas davon *vermitteln*, wie wir Ewigkeit *erleben* werden. Für Gläubende sind das verlockende Gefühle, die anspornen, die eigene Lebensperspektive auf dieses große Ziel auszurichten und sich darin zu verankern (vgl. *Hebr 6,18-19*).

Wir wollen daher auch diesen Text aus Johannes zum Sprechen bringen über die Gefühle, die er auslöst. Die eingangs zitierten Worte Jesu aus den johanneischen Abschiedsreden knüpfen an die Beziehung zwischen Jesus und den Seinen an: *ich* gehe hin, *ich* bereite *euch* eine Stätte, *ich* komme wieder, *ich* will *euch* zu *mir* nehmen... damit *ihr* seid, wo *ich* bin. Bei Gedanken an das Haus des Vaters klingt *Psalms 23* nach: „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immer dar“. Auf der Ebene emotionaler Assoziationen erscheint vor unserem Auge das schützende, gastliche Haus, in dem wir freudig willkommen geheißen werden, in dem wir zur Ruhe kommen und feiern und uns an der festlichen Fülle laben können.

Für Johannes haben die Aussagen vom *Wohnen* einen besonderen Beiklang. *Joh 1,14*: Und das Wort ward Fleisch und *wohnte* unter uns.“ *Joh 14,23*: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ Diese Aussagen sind nahe verwandt mit denen über das *Bleiben*: Wir sollen in Christus, im Vater, in seinem Wort *bleiben*. Johannes betont dieses *Bleiben*. Man kann durchaus sagen, es beschreibt für ihn den Existenzvollzug des Glaubens. *Das Bleiben in Christus ist die Weise, auf die Gläubige heute schon das ewige Leben haben*.

Die Wortgruppe *bleiben* wird bei Johannes und anderen neutestamentlichen Zeugen noch in eine andere Richtung hin akzentuiert und in Verbindung gebracht mit der Aussage, dass wir *nicht Knechte* seien, die nicht wirklich dazugehörten, sozusagen kein „Bleiberecht“ hätten, sondern Söhne und Töchter, *Erben*, die bleibend *dazugehören* und nicht hinausgewiesen werden. *Joh 8,31-36*: „Der Knecht bleibt nicht ewig im Haus; der *Sohn* bleibt ewig.“ *Joh 1,12*: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, *Gottes Kinder* zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.“ „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern *Mitbürger* der Heiligen und Gottes *Hausgenossen*“ (*Eph 2,19*). Diese Stelle aus Epheser zieht die gedankliche Linie weiter: von dem von Söhnen und Töchtern, die im Hause wohnen bleiben, hin zum Gedanken der *Bürgerrechte* im Himmel. *Phil 3,20*: „Unsere Heimat aber ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter.“

Im Zusammenklang dieser Motive bekommt die Aussage von den Wohnungen im Hause Gottes die von den biblischen Zeugen beabsichtigte Wärme: Jesus selbst bereitet die Wohnung, holt uns, will uns bei sich haben; wir werden beieinander wohnen in vertrauensvoller Nähe, die uns Halt und Zugehörigkeit gibt; niemand kann uns des Hauses verweisen. Als Söhne und Töchter haben wir Wohnrecht und werden *bleiben in Ewigkeit*.

Dritte Hördatei

Die goldene Stadt

Die Offenbarung bietet zwei sich ergänzende Bilder von der Erfüllung des Lebens in der Ewigkeit, und zwar das Bild von der goldenen Stadt und das Bild vom vollendeten Garten.

Zunächst zum ersten Bild. *Offb 21,10-26 (in Auswahl)*: „Und [der Engel] zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem herniederkommen aus dem Himmel von Gott, die hatte die Herrlichkeit Gottes; ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein. Und ihr Mauerwerk war aus Jaspis und die Stadt aus reinem Gold, gleich reinem Glas. Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, er und das Lamm. Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, dass sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.“

Israel erlebte in seiner Geschichte die zwei Gesichter der Stadt: einerseits die Pracht und Herrlichkeit, die Vielfalt und Komplexität des Lebens in ihr, Künste und Bildung. Für diese Seite der Stadt kann wohl Jerusalem in seiner Blütezeit unter König Salomo stehen. Andererseits steht die Stadt für menschliche Selbstüberhebung, Gewaltausübung und Abgötterei. Hierfür steht der Name Babylon. Propheten wie Amos geißeln die Stadt zudem als Brutstätte für soziale Missstände, Kriminalität, Schmutz und Krankheit.

In dem Bild des neuen Jerusalems wird das irdische Jerusalem mehrfach überhöht. Jerusalem galt von jeher als „hochgebaute“, herrliche Stadt. Der Tempel mit seiner mit Marmor und Gold verkleideten Fassade strahlte weithin ins Land. Aber auch in dieser irdischen Gottesstadt gab es Betrug, Schandtät und Schmutz. Man muss nur die Visionen des Hiesekiel lesen, in

denen er nach Jerusalem zurückgeführt wird. Gott aber wird das Schöne, das in der Lebensform der Stadt angelegt ist, zur Blüte bringen.

Gold und Edelsteine stehen für erhabene Pracht, für Reinheit und Beständigkeit. Gold steht aber auch für *Transparenz*. Speziell dieses Edelmetall kann ja bis zur Durchsichtigkeit geschlagen werden. Im Neuen Jerusalem wird es keine dunklen Ecken mehr geben, überall wird das Licht der Gegenwart Gottes, das Licht der Reinheit und Schönheit hin dringen. So ist die herrliche Stadt ein Bild der Vollendung des Potenzials, das im Zusammenleben und in der vielfältigen, arbeitsteiligen Ergänzung der Menschen angelegt ist. Dieses ist in der erfahrbaren Wirklichkeit so mit abstoßenden und abschreckenden Erfahrungen des städtischen Lebens durchmischt, dass sich nur durch ein endzeitliches Eingreifen Gottes Lauterkeit, Transparenz und Reinheit durchsetzen können.

Eine neue Erde ohne Meer?

Von dieser Deutung der goldenen Stadt aus ergibt sich der Bezug zu einem seltsamen und irritierenden Bildelement. Es geht um die Bemerkung, dass es in der neuen Welt Gottes kein Meer mehr geben werde: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr“ (*Offb 21,1*).

Wir empfinden diesen Hinweis als beklemmend, steht er doch in unserem Denken für ein ökologisches Desaster höchsten Ranges. Mit diesem Bildelement wird uns exemplarisch vor Augen gestellt, dass alle Bilder für die Ewigkeit nicht einfach zu einem Gesamtgemälde verbunden werden können, sondern dass jedes Bild zunächst punktuell Empfindungen dafür auslösen soll, wie wir die Lebensfülle mit Gott erleben werden. Und gerade hier ist es unumgänglich, uns in die Empfindungen der ursprünglichen Hörer hineinzusetzen.

Das Volk Israel war nie ein seefahrendes Volk. Sein Verhältnis zum Meer war von großen Vorbehalten geprägt. Auf dem Meer dominierten die Feinde: die Philister kamen einst als Seevolk aus der Ägäis, die Phönizier beherrschten den Mittelmeerhandel, die Römer kamen über das Meer. Aber das war noch nicht alles: Das tiefe Meer wurde zum Symbol für den Tod. Da versanken Schiffe, Menschen verschwanden und ihre Leichen konnten nicht mehr gefunden werden. Man vermutete geheimnisvolle Seeungeheuer in seinen lichtlosen Tiefen. So wurde das tiefe Meer zum Symbol für die Brutstätte antigöttlicher Mächte. Aus dem Meer stiegen die zwei apokalyptischen Tiere. *Offb 13,1*: „Und ich sah ein Tier aus dem Meer steigen, das hatte zehn Hörner und sieben Häupter und auf seinen Hörnern zehn Kronen und auf seinen Häuptionen lästerliche Namen.“

Die Bedeutung der Aussage, dass es auf der neuen Erde kein Meer mehr geben werde, weist in die gleiche Richtung wie die Aussage, dass die goldene Stadt völlig durchsichtig und lichtdurchflutet ist: In der neuen Welt Gottes gibt es keine verborgenen Nester, keine verdeckten und vergessenen Brutstätten des Bösen und der Gottlosigkeit mehr.

Wir kehren zurück zur goldenen Stadt. Gekrönt wird das Bild vom Element des Lichtes der Gegenwart Gottes, welches die Stadt bis in den letzten Winkel durchdringt. Zum Bild des neuen Jerusalem gehört das Element des Lichtes also untrennbar dazu. Und Licht ist auch ein eigenständiges Symbol für die Ewigkeit

Ewigkeit als Licht

Licht ist ein starkes, ganz unmittelbar ansprechendes Bild und steht für Freude, Lebenskraft, Hoffnung und Jubel.

Die Bibel nutzt dieses Symbol auf vielfältige Weise, um Gott und sein Heil für die Menschen zu beschreiben: *Ps 27,1*: „Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich

fürchten? Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?“ *Ps 36,10*: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“ *Ri 5,31*: „Die Gott liebhaben, sollen sein, wie die Sonne aufgeht in ihrer Pracht!“ *Joh 1,4-5*: „In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.“

Es gibt auch ein Licht, das wir nicht ertragen können. Gottes Heiligkeit ist so ein Licht, weil unsere Beziehung zu Gott zerrüttet ist und wir schuldbeladen vor ihm stehen. *1. Tim* nimmt dieses geläufige Motiv aus dem AT auf, wenn von der Erscheinung des wiederkehrenden Christus spricht. Da ist die Rede vom „König aller Könige und Herrn aller Herren, der da wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann“ (*1. Tim 6,15-16*). Der Widerschein dieser für sterbliche Sünder unzugänglichen Herrlichkeit Gottes ist der Strahlenglanz, die *Schekina* Gottes, mit der sich der Jerusalemer Tempel bei der Einweihung gefüllt hat (*2. Chron 7,1-3*). Licht und Reinheit beschreiben das innere Wesen Gottes. Dabei schwingt der Gedanke mit, dass in Gott keine Falschheit und kein Trug ist. *1. Joh 1,5*: „Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis.“ Nicht zuletzt ist auch das *ewige Leben ein Leben im Licht*. „Mit Freuden sagt Dank dem Vater, der euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht“ (*Kol 1,12*).

Vorhin haben wir gesehen, dass die neue Stadt Gottes erfüllt ist von Gott selbst, von Christus als herrlichem Licht. In der ewigen Herrlichkeit vereinen sich die Bilder von Heil und Leben mit den Bildern von dem Licht, das Gott umgibt. Nun ist das Gott umstrahlende Licht nicht mehr tödlich und unzugänglich, sondern in vollendeter Weise das Licht des Lebens. *Offb 21,23-24*: „Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Und die Völker werden wandeln in ihrem Licht; und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in sie bringen.“

Fast wie von selbst bietet sich das Licht als Bild für strahlende, ungetrübte *Freude* an. Darum gehört das Motiv der Freude als ein weiterer Inbegriff des ewigen Lebens ganz in die Nähe des Symbols vom Licht. *1. Petr 1,8*: „Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber *freuen* mit *unaussprechlicher und herrlicher Freude*.“ *1. Petr 4,13* „Freut euch, dass ihr mit Christus leidet, damit ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit *Freude und Wonne* haben mögt.“

Der vollendete Garten

Als biblischer Rückbezug für dieses Bild ist unschwer das Paradies auszumachen, bzw. die Rücknahme der Verfluchung des Ackerbodens. *Offb 22,1-5*: „Und er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes; mitten auf dem Platz und auf beiden Seiten des Stromes stehen Bäume des Lebens, die tragen zwölfmal Früchte, jeden Monat bringen sie ihre Frucht, und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker.“

Die Verfluchung des Ackerbodens (*Gen 3*) hat die ersten Menschen schmerzlich vor die Einsicht gestellt, dass sich die Natur gegen sie richtet. In der Gefährdung durch wilde Tiere erleben sie die schmerzliche und unwiederbringliche Abwesenheit des Schalom. Nun aber in der Vollendung kehrt der Schalom der ganzen Schöpfung wieder. Die Kräfte der Natur werden wieder zu heilenden Kräften. Der Fluch ist aufgehoben.

Schon lange vor der Offenbarung Johannes wurde dieselbe Sehnsucht in ein Gemälde von einer fernen Friedenszeit gefasst. *Jes 11,6-9*: „Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und seine Hand stecken in die Höhle der Natter. Das Land wird voll Erkenntnis des HERRN sein, wie Wasser das Meer bedeckt.“

Natürlich sind das keine biologischen Aussagen, sondern es sind Bilder, die uns über das Gefühl erreichen: das Gefühl einer unbedrohten, schönen Harmonie in der Schöpfung.

Wir besprechen ein letztes Bild oder Symbol vom ewigen Leben: das Motiv der *Sabbatruhe*.

Sabbatruhe

Der Friede und die Harmonie, die von den Bildern des vollendeten Gartens ausgehen, liegen auch über dem Motiv von der Sabbatruhe. Als Außenstehende empfinden wir die Sabbatruhe als erzwungene Passivität. Das Bild aber enthält eigentlich einen fröhlichen Aspekt. In *Hebr 3* und *4* wird davon gesprochen, dass die wahre Ruhe, das Wohnen im Land der Verheißung im Frieden und in der Fülle Gottes, noch aussteht (*vgl. Hebr 3,11.18 und 4,1-11*)

An dem ewigen, festlich gestimmten Sabbat, werden wir ruhen von unserer Mühe und Plage: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Sie sollen ruhen von ihrer Mühsal; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (*Offb 14,13*).

Wer wird am ewigen Leben teilhaben?

Wir lassen nun diese, teils ansprechenden, teils schwierigen Bilder hinter uns und stellen eine Frage: Wer wird am ewigen Leben teilhaben? Die Beantwortung dieser Frage bedarf mehr Sorgfalt als mancher, dem ersten Impuls folgend, meinen könnten.

Doch bevor wir ins Detail gehen, wollen wir die Antwort mit dem Neuen Testaments geradlinig und direkt so formulieren: *Wer an Jesus Christus glaubt, wer ihn bekennt, wer zu ihm gehört*. Prägnant findet sich dieser Entscheidungsdualismus bei Johannes. *Joh 11,25f*: „Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?“ Mit anderer Begrifflichkeit sagt Paulus dasselbe. *Röm 10,9-11*: „Wenn du mit deinem Munde bekenntest, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet.“

Doch diese klare Aussage, auf die wir übrigens entschlossen unser Leben aufbauen sollen, bedarf einer Ergänzung. Und diese Ergänzung steckt in den Endzeitgleichnissen bei Matthäus. In *Mt 25,31-44* stehen wir vor der endzeitlichen Szene, wie Christus Gericht hält über alle (!) Menschen als allen Völkern. Einige Verse daraus (*V.34-36*): „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.“ Nun antworten diejenigen, die ins Reich des Vaters eingelassen werden (*V.37*): „Wann haben wir alles das an dir getan?“ Und die, die verworfen werden, antworten auf die, in die Negation gekehrten Worte des Richters mit denselben Worten: „Wann haben wir dich denn so gesehen.“ Für beide gilt die Antwort (*V.40*): „Was ihr getan habt einem diesen meinen geringsten Brüdern (und Schwestern), das habt ihr mir getan.“

Was aber trägt dieses Gleichnis zu unserer Fragestellung bei, wer am ewigen Leben teilhaben wird? Im Bildwort vom Weltgericht steckt eine provokante und heilsame *Verunsicherung*. Denn die ins Reich des Vaters Eingeladenen wissen nicht, dass sie das Gute und Menschliche überhaupt getan haben. Und mit allen Künsten der Exegese lässt sich nicht festlegen, ob beide Gruppen *Christen* sind, die frommen „Herr, Herr“-Sager und diejenigen, für die ihr Handeln so selbstverständlich ist, dass sie gar nicht darüber nachdenken müssen, - oder durchaus auch solche nicht-glaubende Menschen, die wie selbstverständlich und ohne lang zu überlegen mitmenschlich gehandelt haben.

Eine ähnliche Verunsicherung steckt übrigens auch in einem weiteren Gleichnis, das sich nur bei Matthäus findet; das vom Unkraut unter dem Weizen (*Mt 13,24-30*). Die übereifrigen Knechte wollen alles ausreißen, was sie für Unkraut halten. Der Herr aber sagt sinngemäß: Das ist nicht eure Aufgabe! Ihr würdet auch das mit schädigen, was sich im Laufe des Wachstums als guter Weizen zeigen kann.

Wir müssen die gestellte Frage, wer am ewigen Leben teilhat, folgerichtig in zwei Teilen beantworten. Der *erste* Teil der Antwort lautet: *Die Bibel bietet uns einen klaren Weg an, auf dem uns Heilszuversicht zugesagt wird.* Die Grundlage dieser Heilszuversicht ist die als Geschenk dargebotene Gnade im Glauben als Geschenk ergreifen. *Röm 3, 23-26:* „und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“

Nun aber wenden wir uns dem *zweiten* Teil der Antwort auf die Frage zu, wer am ewigen Leben teilhaben wird. Wenn wir meinen, im Blick auf andere ein Urteil sprechen zu können, pfeift uns Christus, der Herr und Richter, zurück. Diese Entscheidung zu fällen gehört in die souveräne und unantastbare Autorität Jesu Christi. Wir sollen unser Leben und Denken damit füllen, wie wir Christus dienen und anderen glaubhaft von ihm erzählen. Damit haben wir schon einen reich gedeckten Tisch an schönen Aufgaben. *Wir sollen aber das Urteil Gottes über Menschen allgemein und über Christen in Glaubens- und Lebenskrisen niemals vorwegnehmen.* Die Übermacht der Gnade Gottes lässt sich nie in unsere Maßstäbe und unsere Gedanken kanalisieren.

Es ist unsere Berufung, die Worte des Evangeliums zu bezeugen und zu erwarten, dass sie im Sinne der Wahrheit Gottes in Menschen Wurzel schlagen und Frucht bringen. Alles Weitere sollen wir tunlichst in die Hand Gottes zurücklegen. Gott sieht tiefer als wir. Er wird an jenem Tag „das Verborgene der Menschen durch Christus Jesus richten“ (*Röm 2,16*). „Darum „richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und wird das Trachten der Herzen offenbar machen. Dann wird einem jeden von Gott sein Lob zuteil werden“ (*1. Kor 4,5*).

RÜCKBLICK UND ZUSAMMENFASSUNG

An Ende meiner Darstellung möchte ich zu den theologischen und bildfreien Grundaussagen über das ewige Leben zurückkehren. Denn alle Vergleiche hinken und alle Bilder sind Annäherungen an eine Wirklichkeit, die wir noch nicht kennen. Bilder nehmen Elemente aus der uns vertrauten Lebenswelt auf und steigern sie. Sie lösen Empfindungen aus, durch die wir etwas von dem unermesslichen Glück, der Lebensfülle, dem Genuss und dem erfüllten Frieden erahnen sollen, die die Bibel für die Ewigkeit verheißt. Dabei haftet allen Bildern das Flair des Erahnten, Ersehnten, Erträumten, Kindlich-Naiven, vielleicht sogar Bilderbuchhaften an. Bilder haben ihre engen Grenzen.

In wenigen Sätzen möchte ich das Wichtigste zusammenfassen:

- ❖ Menschen die mit dem ewigen, gnädigen, barmherzigen und verzeihenden Gott verbunden sind, gewinnen in dieser Gottesbeziehung einen heilvollen, auf Erfüllung und Vollen- dung hindrängenden Status über den Tod hinaus.
- ❖ Ewiges Leben ist Verbundensein, Eingebundensein in das Leben des ewigen Gottes als Frucht des Sühnetodes Jesu Christi am Kreuz.
- ❖ In der Auferstehung Jesu Christi hat sich das ewige Leben im Voraus manifestiert. Für alle, die in Christus sind, ist Christus zu ihrem Schicksal, d.h. zum Leben von unzerstörbarer göttlicher Art geworden.

Ohne Bild wird das ewige Leben als innige Verbundenheit, als tiefstes Erkennen und Erkenntwerden zwischen Gott und Christus einerseits und dem Glaubenden andererseits beschrieben. „Was im Leben Bestand hat, über den Tod hinaus bleibt und sich in Ewigkeit vollendet, ist die unmittelbare Gemeinschaft mit Christus; heute im Glauben, dann in der fröhlichen Hoffnung und schließlich im vollendeten, geistlichen Schauen. Diese unauflöbliche Christusgemeinschaft ist die innerste Mitte des ewigen Lebens“ (Ruth Albrecht, Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Band 2,1218).

❖ Johannes meditiert diese Aussage weiter und führt sie noch einen Schritt höher: Ewigkeit ist die gegenseitige Einwohnung von Vater und Sohn durch den Heiligen Geist, das unendliche Geben und Nehmen, in welches der ans Ziel gekommene Christ nun hineingenommen wird.

❖ Die Bilder vom ewigen Leben geben dieser hohen theologischen Abstraktion Fleisch und Blut, Sinnhaftigkeit und Wärme. So wird der Möglichkeit ein Riegel vorgeschoben, dass man die Rede vom „ewigen Leben“ als Auflösung der Individualität und Verflüchtigung jeder Erlebnisfähigkeit missversteht. Die Bilder vom ewigen Leben sprechen von einer personalen, bewussten und erlebnisfähigen Daseinsweise, welche die Ewigkeit als höchstes Glück und versöhnten Frieden, der umfassend in Beziehungen gelebt wird, vorausahnen lässt.

„Das Neue Testament verwendet immer wieder das Gleichnis irdischer Stunden der Erfüllung, Entlastung, des Friedens, der Feier, der Freude, des Genusses. Das hat auch den Sinn: Das ewige Leben wird die jetzige Lebendigkeit mit allem, was in ihr als echtes und edles Gut von dem gottgeschaffenen Menschenwesen erstrebt und erfahren wird, erfüllen, z.B. das Streben *nach*, und Erfahren *von* Wahrheit, Freiheit, Gemeinschaft, Gerechtigkeit. Es ist also nicht nur unumgänglich (weil uns andere als solche Gleichnisworte fehlen, um das Ewige Leben zu beschreiben), sondern auch legitim, wenn die Eschatologie (*d.h. die Lehre von den letzten Dingen, Tod und Ewigkeit*) das Leben jenseits des Todes mit solchen Bildern irdischer Wirklichkeiten, des Gleichnischarakters bewusst, bezeichnet“ (Paul Althaus, Religion in Geschichte und Gegenwart 3. Ausgabe, Band 2,806).

„Amen, ja, komm, Herr Jesus!“ (*Offb 22,20*)

Text des Liedes zum Ausklang

Mögen Engelchöre dir nun singen, dich heimbringen ins Paradies. / Möge Gott dich grüßen voll Erbarmen, / find in Gottes Atem Ewigkeit.

1. Du mein Gott bist mein Licht und mein Heil. Du beschützt mich, ich baue darauf. / Ich lebe aus Kraft, die du schenkst. Wovor sollte mir grauen mit Furcht?
2. Schon zur Lebenszeit bitt ich um eins, wo es geht, Gott, erfüll mir den Wunsch: zu wohnen im Haus, das du baust, aufgehoben zu sein, wo du bist.
3. Du, mein Gott, kennst die Tränen, mein Leid. Sei mir gnädig und antworte mir. Verstoße mich nicht, wenn du zürnst; bleib die Kraft, die mir hilf, die mich führt.
4. Und wir werden Gott sehn. Ganz gewiss. Werden leben und lachen vor Glück. Sei stark nun, mein Herz, sei getrost, auch im Sterben hält Gott unsre Hand.

Dem Refrain unterlegt: In paradisum deducant angeli; in paradisum deducant te. (Mögen Engel dich ins Paradies begleiten).

Text (englisch) und Melodie: Ernest Sands. Deutscher Text: Eugen Eckert (nach Psam 27) Chorsatz: Horst Christill.